

mortale sonans. Odo will mit dieser Adaptation sagen: Mehr als die Sibylle von Kumae, die nichts Menschliches mehr reden konnte, unterliegt die liturgische Gemeinde dem Zugriff der Gottheit. Ihr wurden tatsächlich die Aussprüche Gottes anvertraut. Aus diesem Grund, sagt Odo, dürfen die nicht mehr nach der Erde gieren⁶¹⁾, die jetzt schon in das große Lob der Endzeit einstimmen, an dem bei Vollendung der Dinge alle Wesen teilnehmen werden. Auf Grund des Eheverzichtes und der Teilnahme am Lob der Endzeit steht also der Mönch in den Reihen der Engel. Dorthin gehört er, wenn er vollkommen ist, dorthin gehört selbst der Gefallene, der von Odo den gefallenen Engeln zugerechnet wird: sein Ort ist auf jeden Fall eschatologisch⁶²⁾.

Die Kategorie der Vorwegnahme des Künftigen vollendet sich schließlich in einer besonderen Nähe zu Christus:

Mönchtum bedeutet endzeitliche Nähe zu Christus. Mit dieser Feststellung schließt sich der Kreis der Selbstaussagen Klunys. — Nach fast allgemein geltender Ansicht war das Christusbild der Frühromanik hieratisch, herrisch, abweisend. Es duldete keine Nähe. Christus habe man vor allem als Himmelskönig, als obersten Kriegsherrn gesehen. Sein Psalter sei die Hymnik kriegerischer Gottesstreiter. In der streng gerichteten Heerstraße der romanischen Basilika (F. Heer) herrschte der *terror dei* (W. Weisbach), selbst am Kreuz wahre der Herr noch über die karolingische Zeit hinaus die königliche Haltung, um bis zum 13. Jh. schmerzlich sein Haupt zu neigen (I. Herwegen). F. Heer bezeichnete Kluny als Exponenten solcher Anschauungen⁶³⁾, die indes im Licht der Quellen höchst fragwürdig werden: Altkluny hatte bereits ein sehr differenziertes Christusbild. Für Odo ist Christus nicht bloß König, er ist ebenso Hirte, er ist der *humilis deus*, der Verachtete, der Verhöhnnte, der Mann mit der Dornenkrone, der die bit-

⁶¹⁾ E. Norden, P. V. Maro Aeneis Buch VI² (1916) S. 52 (hier: *nec mortale sonans*). In der liturgischen Verwendung dieses Virgilzitats (Vita Geraldi 1, 11 BC 73) verrät sich ungewollt Odos wertmäßige Einschätzung des Chordienstes überhaupt; ähnlich Coll. 2, 6 BC 190 (*quibus eloquia dei credita sunt*); ebenda das Verbot, *terrenis inhiare*.

⁶²⁾ Vita Geraldi 2, 8 BC 91.

⁶³⁾ Heer 1, 402 mit 1, 393, 396, 398 u. 410. — W. Weisbach, Religiöse Reform und mittelalterliche Kunst (1945) S. 37—41. — I. Herwegen, Kirche und Seele (1928) S. 22 ff. Der Vorgang der Vermenschlichung des Königsbildes habe etwa in der Karolingischen Zeit langsam begonnen. — Demnach müßte in unmittelbar nachkarolingischer Zeit, also im 10. Jh., das Königsbild wenigstens stärker hervortreten.